



Werner Schönig | Marc Breuer |
Marion Gerards | Heiko Löwenstein (Hrsg.)

**Transdisziplinäre
Theorieentwicklung
Sozialer Arbeit**

Beiträge mit struktureller Perspektive
in Zeiten gesellschaftlicher Krisen

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7428-4 Print
ISBN 978-3-7799-7429-1 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8659-1 E-Book (ePub)
DOI 10.3262/978-3-7799-7429-1

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Einige Rechte vorbehalten

Herstellung: Joachim Fischer
Satz: xerif, le-TeX
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Wohin denkst Du? Aktuelle Perspektiven der Theorieentwicklung Sozialer Arbeit <i>Werner Schönig, Marc Breuer, Marion Gerards und Heiko Löwenstein</i>	7
Teil 1: Theorien in der Sozialen Arbeit	
„Handlungswissenschaft“: Kritische Reflexion einer Chiffre Ein exemplarischer Versuch, Soziale Arbeit als Ordnungsbildungen zu denken <i>Dominik Farrenberg</i>	22
Menschen, Dinge und Räume der Bewältigung: Materialitätstheoretische Weiterentwicklungen von Lothar Böhnischs Ansatz der Lebensbewältigung am Beispiel von Gewalt <i>Grit Höppner</i>	38
Inklusion aus pragmatistisch-relationaler Perspektive <i>Heiko Löwenstein und Katrin Lake</i>	52
Neue Regionalisierungen im Gesundheitswesen als ein Transdisziplinaritätsanlass für die Soziale Arbeit <i>Jörg Rövekamp-Wattendorf und Kolja Heckes</i>	66
Facetten des Organisierens Sozialer Arbeit <i>Michael Böwer</i>	82
Teil 2: Theorien für die Soziale Arbeit	
Desynchronisation und Entfremdung, Singularisierung und Erschöpfung Entwicklungsdynamiken moderner Gesellschaften und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit <i>Klaus Bendel</i>	96
Die Krise aus Sicht der Prozesstheorie Sozialer Arbeit Reflexion ihrer zeitlichen Relationalität <i>Werner Schönig</i>	113

Architekturen der Sozialen Arbeit Perspektiven der Architektursoziologie <i>Marc Breuer</i>	131
Rassismus(-kritik) in Theorien der Sozialen Arbeit – Analysen, Perspektiven und Konsequenzen für die Theorieentwicklung in der Migrationsgesellschaft <i>Susanne Bücken, Marion Gerards und Annette Müller</i>	147
Perspektiven einer ökologisch-kritisch-reflexiven Sozialen Arbeit <i>Norbert Frieters-Reermann und Laura Maren Harter</i>	164
Freiheit und Dehumanisierung. Implikationen für die Theoriebildung der Sozialen Arbeit im Kontext digitaler Transformationen <i>Sara Remke und Birte Schiffhauer</i>	177
„Nur wer gelernt hat, ein Einzelner zu sein, hat gelernt zu leben“ Beitrag zu den Potenzialen der Existenzphilosophie für den Theoriediskurs der Sozialen Arbeit <i>Johannes Nathschläger und Felix Manuel Nuss</i>	192
Verzeichnis der Beitragenden	209

Wohin denkst Du?

Aktuelle Perspektiven der Theorieentwicklung Sozialer Arbeit

Werner Schönig, Marc Breuer, Marion Gerards und Heiko Löwenstein

„Man darf hier den Menschen wohl bewundern als ein gewaltiges Baugenie, dem auf beweglichen Fundamenten und gleichsam auf fließendem Wasser das Aufthürmen eines unendlich complicirten Begriffsdomes gelingt; freilich, um auf solchen Fundamenten Halt zu finden, muss es ein Bau, wie aus Spinnenfäden sein, so zart, um von der Welle fortgetragen, so fest, um nicht vom Wind auseinandergerissen zu werden.“

Friedrich Nietzsche (1837/1988, S. 22)

1. Krise? Welche Krise?

Erst im Rückblick wird sich entscheiden, ob unsere Zeiten wirklich besondere Krisenzeiten sind, denn erst dann wird sich herausstellen, welche gravierenden Entwicklungen sich zugespitzt haben, welche Entscheidungen wegweisend waren und was umgekehrt auch nur eine vorübergehende Aufregung war, die im Rückblick kaum noch das Krisenetikett verdient. Gleichwohl ist nicht von der Hand zu weisen, dass es – zumindest in den liberalen Gesellschaften westlicher Prägung – seit Ende des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger im Takt der Jahrzehnte eine Aneinanderreihung politischer, wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und ökologischer Krisen gibt und dass zu Beginn der 2020er Jahre die Ansicht verbreitet ist, dass sich mehrere Krisen überlappen, mithin nicht einfach isoliert gelöst werden können und dass das Ganze – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Ökologie – eine tiefgreifende Transformation durchleben muss und wird. Diese kriseninduzierte Transformation geschieht – so die verbreitete Vermutung – mit und ohne unser Zutun. Wir haben nur die Wahl zu entscheiden, ob es zu einer Transformation „by disaster“ oder „by design“ (vgl. Brocchi 2022) kommt.

Nun kann man das hier skizzierte Szenario gravierender Krisen als pathetische Überhöhung kollektiver Ängste in erstarrten liberal-demokratischen Wohlstandsgesellschaften abtun, besteht doch deren Erfolgsmodell gerade darin, vergleichsweise flexibel und effizient auf Störungen zu reagieren und neue Wege einzuschlagen. Im Vergleich zu autoritär geführten Staaten haben die westlich

geprägten Gesellschaften – und in ihnen die Soziale Arbeit – zweifelsohne einen rationalen und wertegeleiteten Reagibilitätsvorsprung; sie haben aber auch das Problem, überhaupt erst in den Handlungsmodus überzugehen. Gerade ihr historischer Erfolg ist eine Hürde, wenn es darum geht, neue Wege zu beschreiten. Mit diesem Problem sind wir nicht als erste konfrontiert. So formuliert der Historiker Christian Meier (1978, S. 35) mit Blick auf den Untergang der Römischen Republik eindrücklich:

„Das besonders Eigenartige dieses Vorgangs besteht darin, daß von den treibenden Kräften [...] keine den Untergang der überkommenen Form des Gemeinwesens wollte, den sie allesamt bewirkten. Indem die Römer unter den Konstellationen dieser Zeit eben das taten, was Menschen immer tun, nämlich ihre Pflichten und Interessen wahrzunehmen, ihr Leben zu sichern, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ihre Lebensumstände zu verbessern, ihre Möglichkeiten auszuschöpfen trachteten, indem sie verwalteten, Politik machten und Reformen ins Werk setzten, nach Macht strebten, Gegner bekämpften, sich auszuzeichnen suchten – trieben sie den Prozeß der Auflösung der Ordnung voran.“

Man kann diese Skizze auf das Gros pfadabhängiger Prozesse z. B. in der Familie, am Arbeitsplatz und in sozialen Netzwerken übertragen: Hier wie dort ist es das Handeln auf dem bewährten Pfad und entlang der geübten Routine, was grundsätzlich richtig ist, gelegentlich jedoch auch grundfalsch, und eben dann führt es in eine noch tiefere Krise. Die Soziale Arbeit sollte hier aufmerken, denn sie ist Teil dieser Prozesse und spielt bei der Bewältigung der Krisen – Stichworte sind hier u. a. die Migration, der Arbeitsmarkt, Gesundheit und urbane Resilienz – eine prominente Rolle.

Wegschauen jedenfalls wird nichts nützen. Die Anekdote einer denkbar schlechten Reaktion auf eine sich zuspitzende Krise geben die bekannten Gegenfragen ab: „Crisis? What crisis?“. Dieser Titel des berühmten Albums der britischen Band Supertramp von 1975 wurde darauf zu einem geflügelten Wort. Im „Winter der Unzufriedenheit“ (winter of discontent) des Jahres 1978/79 griff der damalige Labour-Premier Callaghan angesichts einer schweren Sozial- und Wirtschaftskrise die Formulierung auf, musste kurz darauf wegen Unfähigkeit zurücktreten, und es folgten 20 Jahre konservativer Restauration unter Thatcher und Major. Krisen sollte man also tunlichst ernstnehmen.

Gerade dann sind auch Fragen berechtigt. Tatsächlich wird im Zitat die ‚Krise‘ genannt, jedoch sogleich hinterfragt. Statt eine Antwort zu geben, wird eine neue Frage gestellt, und diese lässt dann auch noch offen, um welche Art der Krise es sich handelt und wie damit umzugehen sein könnte. Welche Krise? Gibt es überhaupt eine Krise? Hier sind Antworten gefragt oder man geht in den Untergang. Nur wer die Krise akzeptiert (Crisis?) und wer sie analysieren kann (What Crisis?), hat die Chance zu ihrer Überwindung.

Für die Soziale Arbeit sind Krisen von grundlegender Bedeutung. Sie stehen an ihrem Beginn (dort ‚soziale Probleme‘ genannt), sie begleiten den Prozess der Sozialen Arbeit (als Intervention zur Prävention latenter Krisen oder als Intervention zur Bewältigung manifester Krisen), und an deren Ende wird die Soziale Arbeit daran gemessen, welchen Beitrag sie zur Krisenbewältigung oder -prävention geleistet hat. Überspitzt kann man formulieren: ohne soziale Krise keine Soziale Arbeit und ohne Soziale Arbeit keine soziale Krisenbewältigung.

Wie Mullaly/Dupré (2019, S. 29–76) in ihrem bekannten Werk zu „New Structural Social Work“ feststellen, ist in der Sozialen Arbeit die Wahrnehmung von Strukturen und Krisen mit Theorien zu ihrer Bewältigung eng verknüpft, sodass es immer wieder notwendig erscheint, in dieser Schnittmenge mit Blick auf alte Settings und neue Aspekte nachzujustieren. Angst ist dabei eine schlechte Beraterin, zumal in Krisenzeiten. Das Denken, die Analyse, die Re-Konstruktion und das Konzept müssen daher am Anfang stehen, also dem Handeln vorausgehen. So lautet die entscheidende Frage nicht mehr „Quo vadis? (Wohin gehst Du?)“, sondern „Quo cogitas? (Wohin denkst Du?)“.

Auch die Theorien Sozialer Arbeit werden sich den neuen Herausforderungen mit einem neuen Denken stellen müssen. Folglich ließe sich o. g. These – ohne soziale Krise keine Soziale Arbeit – auf Wissenschaft und Theorieentwicklung erweitern zu: Ohne soziale Krise keine Wissenschaft Soziale Arbeit. Kleve (2003, S. 113) sieht Soziale Arbeit zum einen in einer Mittlerrolle zwischen Theorie und Praxis. Soziale Arbeit sollte ihren bewährten und reichen Kanon an Theorieangeboten, diesen Wald aus mehr oder weniger eng stehenden Gedankenbäumen, durchforsten und auch neue Setzlinge der Theorieentwicklung ausbringen.

Die Voraussetzungen hierfür sind gut. Der Korpus sozialwissenschaftlicher Theorien, die sich auf die Soziale Arbeit beziehen oder von ihr als Disziplin selbst bereitgestellt werden, ist auch in der und für die Soziale Arbeit heterogen und in Bewegung. Einerseits existiert ein traditioneller, identitätsstiftender Kern von Theorien. In diesen Beiträgen verdichtet sich der Zeitgeist einer Epoche, und so kommt es mit wechselndem Zeitgeist zu einer Abfolge dominierender Theorien. Heute werden diese Beiträge – oftmals nicht in historischer, sondern in systematischer Sortierung, auch dies ist Ausdruck eines Zeitgeistes – als „klassische Theorien der Sozialen Arbeit“ (vgl. Hammerschmidt/Stecklina 2022; Engelke/Borrmann/Spatscheck 2019 und vor allem Lambers 2020) bezeichnet. Der Kanon unbestritten ‚klassischer‘ Beiträge umfasst jene Theorien, deren Rang anerkannt ist und die Referenz aktueller Überlegungen sind. Dieser Kanon hat eine internationale Dimension mit einem Schwerpunkt in der angelsächsischen Literatur, die weltweit Standards gesetzt hat (z. B. Jane Addams und Mary Richmond). Zudem, und teilweise damit verbunden, haben auch im deutschen Sprachraum einige Beiträge den Rang von Klassikern.

Wenn gegenwärtig zahlreiche Krisen eine theoriebezogene Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit erforderlich machen, um gesellschaftliche Entwick-

lungen strukturell mitzugestalten, dann kann das nur im transdisziplinären Austausch geschehen. Notwendig sind für die Theorieentwicklung Beiträge aus vielfältigen sozialwissenschaftlichen Perspektiven – neben der Sozialen Arbeit selbst sind dies z. B. jene der Erziehungswissenschaft, der Soziologie (z. B. Theorien sozialer Systeme, der Wissenssoziologie oder Akteur-Netzwerk-Theorien), der Philosophie (Philosophische Anthropologie, Wissenschaftstheorie), der Politikwissenschaft, der Kulturwissenschaft, der Sozialpsychologie oder der Sozialgeschichte –, denen es um eine Weiterführung von Theorien der Sozialen Arbeit in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche geht.

Gleichzeitig spiegeln sich in den Theorien der Sozialen Arbeit die Theoriekonjunkturen transdisziplinärer Paradigmen wie Gender oder Postcolonial Studies. Theorien der Sozialen Arbeit beruhen auf vielfältigen disziplinübergreifenden Anschlüssen und Austauschprozessen. Hier kommt nun zum zweiten der Sozialen Arbeit die Rolle zu, zwischen dem jeweiligen Spezialwissen der unterschiedlichen Disziplinen zu vermitteln, das es in der Summe braucht, um hochkomplexe – hier: soziale – Problemstellungen bearbeiten zu können. In dieser doppelten Mittlerrolle – zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen den Disziplinen – zeigt sich der Anspruch der Sozialen Arbeit „als die Koordinationswissenschaft der interdisziplinären Zugänge auf soziale Probleme, die die Interdisziplinarität erst zum transdisziplinären Verbindungswissen transformiert.“ (Kleve 2023, S. 115). Anders als Interdisziplinarität ist die Verbindung unterschiedlichen Spezialwissens zur Bearbeitung von komplexen Problemlagen und Krisen auf Dauer angelegt (vgl. Mittelstraß 2003, S. 9–10).

Um diese Rolle ausfüllen zu können, lässt sie eine im deutschsprachigen Raum, lange als defizitär erachtete „Zweigleisigkeit“ geradezu prädestiniert erscheinen: Für sie ist eine Vielzahl von Beiträgen aus den beiden Traditionslinien von Fürsorgewissenschaft und Sozialpädagogik konstitutiv sowie von neueren Beiträgen, welche die Disziplin Soziale Arbeit insgesamt profilieren (z. B. Silvia Staub-Bernasconi, Wolf Rainer Wendt, Hans Thiersch, Lothar Böhnisch, Dieter Röh, Björn Kraus). Diese neueren Beiträge werden zu den „zeitgenössischen Theorien der Sozialen Arbeit“ (Hammerschmidt/Aner 2022) gezählt. Bei ihnen ist es heute noch offen, ob aus ihnen Klassiker:innen werden, dies wird sich herausstellen. Ein Abschluss der Theorieentwicklung ist jedenfalls nicht zu erwarten; die Vollkommenheit des theoretischen Korpus wäre seine Erstarrung (vgl. Platthaus 2021, S. 237, 271) und nicht wünschenswert.

In Zeiten beschleunigten sozialen Wandels wäre es geradezu grotesk, wenn sich nicht auch die Theorien Sozialer Arbeit im Wandel befänden. Vielleicht jedoch ist dieses Urteil verfrüht, und es fehlt schlicht noch an einer zeitgenössischen Theorie, welche auf die entscheidende Frage: „Was ist der Druck der Zeit?“ (Beuys 1958–1965/2015, S. 60) die eine herausragende Antwort findet. „Mit dem Druck der Zeit“ (ebd.) zu gehen, bedeutet nicht, einzubrechen, sondern in Be-

wegung zu bleiben, zu neuen Ufern aufzubrechen und der Gesellschaft in neuer Form den Spiegel vorzuhalten.

Aktuell stellt sich die Frage, ob und wie weit die verfügbaren Theorien für die Soziale Arbeit den sich rasch wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gerecht werden können. Nicht nur wandelt sich die Lebenswelt stetig, z. B. durch Dominanz von Singularitäten (Andreas Reckwitz 2017) und sozialen Netzwerkstrukturen (Manuel Castells 2011) sowie durch eine Krise der westlichen Demokratien (Steven Runciman 2018). Hinzu treten vielfältige Krisen (z. B. die Wirtschafts- und Finanz-, die NSA-, die sogenannte Fluchtkrise, oder die Klima- und Corona-Krise) und Kriege (z. B. Russland/Ukraine, Israel/Palästina, Äthiopien/Eritrea), denen sich moderne Gesellschaften ausgesetzt sehen. Solche Entwicklungen beschleunigen Transformationsprozesse oder kommen darin zum Ausdruck; sie führen zu einem Anwachsen alter und zur Entstehung neuer sozialer Probleme und erfordern passende – alte und neue – Antworten.

Die Soziale Arbeit hat seit jeher zum Gegenstand, sozialen Wandel zu gestalten und gesellschaftliche Veränderungen zu fördern. Aktuelle Krisen und der akute Veränderungsdruck werfen nun die Frage auf, ob sie darauf konzeptionell ausreichend eingestellt ist. Beispielsweise ist zu hinterfragen, ob eine Soziale Arbeit, die implizit in komparativen Gleichgewichtszuständen denkt (d. h. es existiert ein Gleichgewicht vor dem sozialen Problem und es soll nach der Bewältigung wieder ein Gleichgewicht existieren), damit umgehen kann, dass letztlich in Krisenzeiten die Gleichgewichtszustände seltener werden. Auch drängen aktuelle Umwälzungen nach einer Klärung des seit jeher kontroversen Verhältnisses der Sozialen Arbeit zum Normalitätsbegriff. ‚Normalität‘ existiert dabei in zweierlei Hinsicht: Zum einen durch Bewertung, d. h. insbesondere in Form von Rechtsnormen z. B. des Sozialrechts, die in der Summe eine normative Normalität bilden. Zum anderen existiert Normalität durch Beobachtung, d. h. Häufigkeiten in der sozial-ökonomischen Analyse zeigen ein Bild empirischer Normalität. Nun kann allerdings zwischen beiden eine Diskrepanz bestehen, wenn das normativ Gewünschte nicht dem empirisch Beobachteten entspricht, wenn sich also z. B. Normalitätsvorstellungen zu Geschlechtsidentitäten nicht mehr mit den gelebten Identitäten decken. Dann ist nicht nur die Praxis, sondern auch und zunächst sind die Theorien Sozialer Arbeit gefordert. Denn die Soziale Arbeit begrüßt Diversität in ihren vielen Facetten und lotet sie theoretisch aus und folglich wird man soziale Probleme kaum ohne ein machtkritisches Verhältnis zum Normalitätsbegriff als solche bestimmen und adressieren können. Machtkritik ist notwendig, da die sozialrechtlichen Normierungen auf politischen Entscheidungen beruhen.

Zudem legen es der fortgesetzte Krisenmodus und neuartige Transformationsprozesse nahe, strukturelle, relationale oder feldorientierte Zugänge zu den Theorien Sozialer Arbeit stärker in den Blick zu nehmen. Diese Zugänge fokussieren sowohl bei der Entstehung sozialer Probleme als auch bei korrespondierenden Handlungskonzepten Sozialer Arbeit auf Verhältnisse: Sie gehen nicht pri-

mär vom Verhalten des Individuums aus, und sie zielen nicht primär auf das Individuum ab. Gerade in ihrem Fokus auf den strukturellen Unterbau von sozialen Problemen und die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Fällen, die ein Feld aufspannen, dessen Merkmale sich von der Summe individueller Attribute oder Faktoren unterscheiden, liegt in Zeiten der Krisen und gesellschaftlichen Umbrüche, die von außen auf die Individuen einwirken, wie sie auch von ihnen gestaltet werden, die besondere Relevanz dieser Ansätze.

2. Zwei Ansätze und vier Wege der Theorieentwicklung

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes wurden zunächst als Reaktion auf einen Call for Papers der Herausgeber:innen mit dem Titel „Transdisziplinäre Theorieentwicklung Sozialer Arbeit – Beiträge mit struktureller Perspektive in Zeiten gesellschaftlicher Krisen“ eingereicht, unter dem Eindruck der abflauenden Corona-Krise, dafür aber mit sich verstärkenden sozial-ökonomischen sowie ökologischen Problemen in Deutschland und der Welt, die zudem noch durch den Ukraine-Krieg und die ihm folgende Energiekrise intensiviert wurden. Der Krisentopos war zu dieser Zeit und ist bis heute in aller Munde, und so war es eine naheliegende Idee, ihn für die Soziale Arbeit kritisch zu reflektieren.

Adressat:innen dieses Calls vom 14. Januar 2022 waren die Kolleg:innen in den Fachbereichen für Sozialwesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen mit ihren vier Abteilungen in Aachen, Köln, Münster und Paderborn; in der Summe gut 100 Dozierende, denen somit ein internes Beteiligungsangebot am Diskurs der Theorieentwicklung gemacht wurde. Bis zum 31. März 2022 wurden Abstracts eingereicht, aus denen dann zwölf Beiträge von den Herausgeber:innen ausgewählt wurden. Auf dieser Grundlage fand am 23. November 2022 an der Kölner Abteilung ein ganztätiger Workshop statt, in dem jeder einzelne Beitrag von den Verfasser:innen vorgestellt und im Plenum mit Anregungen für die Erstellung der schriftlichen Beiträge diskutiert wurde. Bis zum 31. März 2023 wurden die fertigen Beiträge in der ersten Fassung den Peers aus dem Kreis der Autor:innen des Sammelbandes zugesandt und anschließend von diesen kommentiert. Auf dieser Grundlage folgte eine erste Überarbeitung der Beiträge sowie am 29. Oktober 2023 ein Treffen der Herausgeber:innen, auf dem die überarbeiteten Beiträge mit Blick auf die Endfassung formal und inhaltlich kommentiert wurden. Die Endfassungen der Beiträge wurden bis Ende Januar 2024 den Herausgeber:innen zugesandt, die daraufhin das Manuskript erstellten.

Insgesamt hat sich somit dieses Buchprojekt über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren erstreckt. Eine lange Zeit, ein mitunter zähes Ringen, aber auch eine besonders lohnende Erfahrung des fruchtbaren, kollegialen Austauschs auf Wegen der Theorieentwicklung mit neuen Ansichten und Aussichten, Vorträgen

und Nachträgen, Einordnungen und Abgrenzungen, Positionen und Bewegungen. Allen Beteiligten sei dafür von Herzen gedankt!

Im Ergebnis und zur Ordnung der Beiträge bietet es sich unseres Erachtens an, von zwei Ansätzen mit jeweils zwei Ausprägungen der Theorieentwicklung auszugehen, woraus dann idealtypisch vier Wege der Theorieentwicklung entstehen. Die beiden Ansätze der Theorieentwicklung sind:

1. Der Fokus auf *Theorien in der Sozialen Arbeit* versus *Theorien für die Soziale Arbeit*.
 - a) Davon positionieren sich Theorieentwicklungen *in* der Sozialen Arbeit im Binnendiskurs Sozialer Arbeit. Sie reflektieren also klassische oder neuere Beiträge aus ihrem eigenen Diskurs, ihrem eigenen Resonanzraum.
 - b) Im Gegensatz dazu verfolgen Theorieentwicklungen *für* die Soziale Arbeit das Ziel, bezugswissenschaftliche Diskussionen und Theorien für die Reflexion und (Weiter-)Entwicklung von Theorieansätzen der Sozialen Arbeit nutzbar zu machen.
2. Die *Bezugnahme auf transdisziplinäre/komplexe Theoriediskurse* versus *Bezugnahme auf wenige ausgewählte Theorien*.
 - a) Davon nehmen einige Theorieentwicklungen auf *transdisziplinäre Diskussionen mit mehreren und vielschichtigen Theorieaspekten* Bezug, die als Korpus insgesamt in die Theorieentwicklung eingehen.
 - b) Demgegenüber nehmen andere Theorieentwicklungen nur auf *eine oder wenige klassische oder neuere Theorien* Bezug, die gleichsam als Solitäre hinterfragt und für die neue Diskussion genutzt werden.

Dieses recht grobe Schema kann in eine Matrix umgesetzt werden (s. Tab. 1). Aus ihr ergeben sich vier Idealtypen der Theorieentwicklung.¹

Bei der Betrachtung der eingereichten Beiträge wird schnell klar, dass sich diese Realtypen nicht eins zu eins in das obige Schema der Idealtypen eintragen lassen. Gleichwohl haben nicht wenige der Beiträge eine auffällige Nähe zu einem der Typen und passen somit recht gut in das Schema, auf andere hingegen scheint sich dieses Schema nicht befriedigend anwenden zu lassen. Im Einzelnen weisen die vier Typen folgende Kennzeichen auf:

- *Typ 1*: In diesen Beiträgen wird jeweils ein *Binnendiskurs Sozialer Arbeit* aufgegriffen und kritisch reflektiert, der sich nicht mit einer einzigen Theorie, sondern *mit einer Gruppe verwandter Ansätze* beschäftigt. Naheliegend ist es daher,

1 Vgl. die ähnlich orientierte Unterscheidung von Lambers (2020, S. 3). Dieser unterscheidet ‚Theorien der Sozialen Arbeit‘ als originäre Theorien der Sozialen Arbeit von ‚Theorien in der Sozialen Arbeit‘ als Theorieimporte aus anderen Disziplinen. Lambers betont, dass es in seinem Lehrbuch nur um originäre ‚Theorien der Sozialen Arbeit‘ geht. Konsequenterweise ignoriert er die zweite Gruppe von ‚Theorien in der Sozialen Arbeit‘ und definiert letztere auch nicht näher. Mit der hier vorgeschlagenen Terminologie wollen die Autor:innen Lambers‘ strenge Klassifikation transdisziplinär ausweiten und zudem beide Bezüge gleichwertig nebeneinander stellen.

Tabelle 1: Zwei Wege und vier Idealtypen der Theorieentwicklung Sozialer Arbeit

	Bezugnahme auf transdisziplinäre/komplexe Theoriediskurse	Bezugnahme auf eine oder wenige Theorien
In der Sozialen Arbeit (Binnendiskurs)	1 Bsp.: Gemeinwesenarbeit → Sozialraumorientierung	2 Bsp.: Soziale Diagnose → Soziale Arbeit als bescheidene Profession
Für die Soziale Arbeit (Bezugswissenschaften)	3 Bsp.: Soziologische Systemtheorie → Soziologie Sozialer Arbeit	4 Bsp.: Capability Approach → Soziale Arbeit und Lebensführung

diese Diskurse jeweils mit Blick auf einen oftmals bekannten Oberbegriff, eine Chiffre und/oder ein Schlagwort zusammenzufassen. An diesem Begriff arbeitet sich der Diskurs ab und für ihn wird eine Entwicklungsperspektive aufgezeigt.

Als ein Beispiel aus der Literatur Sozialer Arbeit wäre hier die komplexe Diskussion um die *Gemeinwesenarbeit* (Jane Addams, Saul Alinsky) und ihre Fortentwicklung und Neuausrichtung im Sinne einer *Sozialraumorientierung* (Wolfgang Hinte) oder auch *Sozialraumarbeit* (Fabian Kessl) zu denken.

- *Typ 2:* In diesen Beiträgen wird ebenfalls auf den *Binnendiskurs Sozialer Arbeit* Bezug genommen, nun allerdings durch Kritik und Fortentwicklung *einer oder weniger Theorien*, die eng verwandt sind. Der leitende Begriff ist demnach derjenige der grundlegenden Theorie, für die auch die Entwicklungsperspektiven aufgezeigt werden.

Als ein Beispiel aus der Literatur Sozialer Arbeit wäre hier an die Positionierung der Sozialen Arbeit durch Betonung der *Sozialen Diagnose* (Mary Richmond, Alice Salomon), die in der deutschen Literatur als zu eng empfunden und daher z. B. von Fritz Schütze durch den Begriff der *bescheidenen Profession* ersetzt wurde.

- *Typ 3:* Dies sind jene Beiträge, welche *komplexe Diskurse* aus den *Bezugswissenschaften* auf die Soziale Arbeit übertragen und hieraus eine Entwicklungsperspektive ableiten. Insbesondere hier haben Diskussionen um sozial-ökonomische und ökologische Krisen ihren Platz.

Als ein Beispiel aus der Literatur lässt sich die soziologische Systemtheorie im Anschluss von Luhmann nennen. Diese fungiert bei Michael Bommers und Albert Scherr als Grundlage einer Soziologie der Sozialen Arbeit, die wiederum in den Theoriediskursen der Sozialen Arbeit rezipiert wurde.

- *Typ 4:* Schließlich sind hier jene Beiträge einzuordnen, die sich auf eine oder wenige bezugswissenschaftliche Theorien beziehen und aus ihnen ihre Entwicklungsperspektive Sozialer Arbeit ableiten. Die Bezeichnung dieser Beiträge liegt jeweils auf der Hand, da die zentralen Begriffe in der ursprüng-

lichen bezugswissenschaftlichen Theorie vorgegeben sind. Sie müssen dann auf die Spezifika Sozialer Arbeit übertragen werden.

Als ein Beispiel aus der Literatur wäre hier an die Übertragung der ökonomischen Theorie der Capabilities (Amartya Sen, Martha Nussbaum) auf die Theorie der Lebensführung (Dieter Röh) zu denken.

Die folgende Skizze erliegt nicht der Versuchung, die Beiträge dieses Sammelbandes strikt in das obige Schema einzuordnen. Zwar könnte das je nach Beitrag tatsächlich mehr oder weniger gut gelingen, wichtiger ist jedoch zunächst eine prägnante Skizze der Beiträge. Bei der Anordnung der Beiträge haben wir uns im Herausgeber:innen-Team dafür entschieden, eine Zweiteilung gemäß des oben beschriebenen Schemas vorzunehmen. Im ersten Hauptteil erscheinen die Beiträge, die sich auf den Theoriediskurs innerhalb der Sozialen Arbeit beziehen (Binnendiskurs), während im zweiten Hauptteil die Beiträge zu finden sind, die transdisziplinäre Perspektiven für Theorien der Sozialen Arbeit fruchtbar machen (Beziehungswissenschaften). Innerhalb der jeweiligen Hauptteile sind die Beiträge in einem Kontinuum (geringe bis hohe Transdisziplinarität) angeordnet, das Bezugnahmen auf eine oder eine wenige Theorien bis hin zu komplexen Theoriediskursen abbildet.

Teil 1: Theorien in der Sozialen Arbeit

In seinem Beitrag „Handlungswissenschaft: Kritische Reflexion einer Chiffre“ unternimmt *Dominik Farrenberg* einen „exemplarischen Versuch, Soziale Arbeit als Ordnungsbildungen zu denken“. Dabei geht er von den teils wechselnden, sich teils überlappenden Krisen aus und sieht in der Sozialen Arbeit ein Ordnungsmoment des Sozialen. In der Konsequenz erscheinen Ausdifferenzierungen von Disziplin und Profession Sozialer Arbeit als Antwort auf die krisenhafte Moderne, wobei die Frage im Raum steht, ob diese Differenzierungen in der Summe überhaupt ein Ganzes bilden. Hier nun gerät die Chiffre der ‚Handlungswissenschaft‘ nach *Silvia Staub-Bernasconi* u. a. als etabliertes Theorieangebot in den Blick. Sie wird im Verhältnis zu den Nachbardisziplinen und im Verhältnis von Profession/Praxis und Disziplin/Theorie sowie bezogen auf ihre Konzeption und ihren Anspruch kritisch diskutiert.

Ausgehend vom material turn in den Sozial- und Geisteswissenschaften nimmt *Grit Höppner* in ihrem Beitrag über „Menschen, Dinge und Räume der Bewältigung: Materialitätstheoretische Weiterentwicklungen von Böhnischs Ansatz der Lebensbewältigung am Beispiel von Gewalt“ an, dass auch in der Sozialen Arbeit ein verengtes Theoriegebäude vorliegt, das vornehmlich vom Menschlichen aus entwickelt wurde und das die Wechselwirkungen zwischen Menschen, Dingen und Räumen eher weniger mitgedacht hat. Sie fragt daher nach den Potenzialen für die Theorieentwicklung Sozialer Arbeit, die mit einer materialitätstheoretischen Perspektivierung verbunden sind, und nutzt dafür

exemplarisch den Lebensbewältigungsansatz von Lothar Böhnisch. Konkretisierungen erfolgen am Beispiel von Gewalthandeln, in das wiederum Geschlechteraspekte eingebunden werden. So kann die Autorin die „sozialkonstituierende Funktion von Menschen, Dingen und Räumen“ aufzeigen und verdeutlichen, dass nicht allein über menschliche Beziehungen, sondern auch „über Mensch-Ding-Raum-Beziehungen soziale Verhältnisse und Positionen hergestellt und vermittelt werden.“

Heiko Löwenstein und *Katrin Lake* stellen dar, wie der Gebrauch des Begriffes „Inklusion“ in Theoriediskursen Sozialer Arbeit inkonsistent erfolgt: Je nachdem, ob die Beiträge auf Grundlage der allgemeinen Menschenrechte argumentieren, sind sie eher normativ kritisch und transformativ gehalten oder ausgehend von der allgemeinen Systemtheorie Luhmannscher Provenienz eher gesellschaftsanalytisch. Um sowohl kritische als auch analytische Potentiale gewinnbringend miteinander zu verbinden, schlagen sie eine pragmatistisch-relationale Formulierung des Inklusionsbegriffes vor. Damit verfolgen sie auch den Anspruch, soziale Praxen von Inklusion und Exklusion in Beziehungsnetzwerken differenzierter zu erfassen, dabei explizit die Agency der Beteiligten Akteur:innen zu konzeptualisieren und Inklusionsdiskurse in der Sozialen Arbeit nicht getrennt voneinander nach affirmativen Differenzklassen (z. B. Behinderung oder Migration) zu führen, die man gemeinhin zugunsten sozialer Modelle zu vermeiden sucht.

In ihrem Beitrag „Neue Regionalisierungen im Gesundheitswesen als ein Transdisziplinaritätsanlass für die Soziale Arbeit“ gehen *Jörg Rövekamp-Wattendorf* und *Kolja Heckes* vom Konzept der ‚Gesundheitsregion‘ aus und setzen es in Bezug zum Konzept der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit, wobei sie feststellen, dass es zwischen beiden eine erhebliche Schnittmenge und Optionen für transdisziplinäres Arbeiten gibt. Dabei sind die Entwicklungslinien der Sozialraumorientierung wie auch der Gesundheitsregion lang, facettenreich und letztlich in Teilen konvergent, sodass Aspekte der Transdisziplinarität und Transprofessionalität prägend werden. In diesem Sinne ist die Person in ihrer Umwelt und auch in Wissenschaft und Praxis vernetzt. Es bedarf daher eines new deals, der „zur Arbeit an den Grenzen als kollaborative Wissensproduktion einlädt“.

Organisationen Sozialer Arbeit und das Organisieren Sozialer Arbeit bilden den Gegenstand des Beitrages von *Michael Böwer*. Auf eine historische Rekonstruktion sozialer Sorgearbeit und ihrer Instrumente und Konstruktionsprinzipien folgt ein Überblick zentraler aktueller Positionen organisationsbezogener Theoriediskurse: systemtheoretisch, ethnomethodologisch, prozessbezogen und sozialkonstruktivistisch. Auf dieser Grundlage entwirft der Autor eine Kritik von Organisationen Sozialer Arbeit und dem Organisieren ebendieser in Bezug auf die Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten, die Individualisierung sozialer Problemlagen und die Klientelisierung sozialer Akteur:innen. In der

Gesamtschau wird verdeutlicht, dass Organisation nicht nur als Rahmen professionellen Handelns zu betrachten ist; vielmehr gehen hier als komplexe Gebilde professionelle und administrativ-ökonomische Rationalitäten ineinander über.

Nach diesen fünf Beiträgen, welche wir als Herausgeber:innen eher dem Binendiskurs Sozialer Arbeit zurechnen, folgen sieben Beiträge, die unseres Erachtens verschiedene bezugswissenschaftliche Diskurse als Ausgangspunkte für die Theorieentwicklung Sozialer Arbeit nehmen. Auch hier sind die Beiträge in einem Kontinuum (geringe bis hohe Transdisziplinarität) angeordnet.

Teil 2: Theorien für die Soziale Arbeit

In seinem Aufsatz „Desynchronisation und Entfremdung, Singularisierung und Erschöpfung“ geht *Klaus Bendel* der Frage nach, welche Implikationen die Resonanztheorie von Hartmut Rosa sowie die Theorie des kognitiv-kulturellen Kapitalismus von Andreas Reckwitz für die Soziale Arbeit haben. Nach Rosa ergeben sich in (spät-)modernen Gesellschaften zunehmend Probleme der Desynchronisation und Entfremdung. Sozialer Arbeit kommt dabei die Aufgabe zu, Resonanzenerfahrungen zu fördern, Resonanzräume zu schaffen und Resonanzachsen zu stabilisieren. Reckwitz hingegen sieht in einem spätmodernen Kapitalismus vor allem Probleme aufgrund einer neuen Klassengesellschaft sowie eines nach Einmaligkeit, Authentizität und individueller Selbstentfaltung strebenden Lebensstils. Neben der Bearbeitung klassenspezifischer Problemlagen kommt der Sozialen Arbeit die Aufgabe zu, die Erfahrung von Gemeinsamkeiten auf der Ebene des Gemeinwesens zu fördern. Anknüpfungspunkte zu den Theoriediskursen Sozialer Arbeit bestehen vor allem mit Bezug auf die Traditionen einer kritischen Sozialen Arbeit.

Werner Schöning wiederum orientiert sich in seinem Beitrag „Die Krise aus Sicht der Prozesstheorie Sozialer Arbeit. Reflexion ihrer zeitlichen Relationalität“ schwerpunktmäßig an der Prozesstheorie Nicholas Reschers und folgert aus ihr fünf zentrale Aspekte einer Prozesstheorie Sozialer Arbeit, die insbesondere eigendynamische Phasen (events) von punktuellen Ereignissen (eventations) unterscheidet und aus deren Kombination einzelne Prozesse (re-)konstruiert werden. So werden Phasen und Ereignisse in einer Entwicklungslinie nicht nur zeitlich relationiert, sondern in einem komplexeren Prozessgraphen ist es auch möglich, Entwicklungslinien für unterschiedliche Personen und Aspekte zueinander in Beziehung zu setzen. Dieses Vorgehen wird schließlich an einer einfachen prozesstheoretischen Darstellung zweier unterschiedlicher Verlaufsformen einer Krise veranschaulicht. Es zeigt sich, dass schon im einfachen Modell eine informative Visualisierung möglich ist; das Grundmodell kann dann mit Blick auf unterschiedliche Prozessverläufe modifiziert und komplexer ausgestaltet werden.

In den letzten ca. 15 Jahren hat sich innerhalb der Soziologie mit der Architektursoziologie eine neue Forschungsrichtung etabliert. Nach deren Anregungspo-

tientialen für die Soziale Arbeit fragt *Marc Breuer* in dem Beitrag „Architekturen der Sozialen Arbeit. Perspektiven der Architektursoziologie“. Wenn diese neuere Architektursoziologie in der Sozialen Arbeit bislang auch kaum rezipiert wurde, finden architekturbezogene Fragen und Erkenntnisse dort seit langem Interesse. Breuer zeigt, wie die Soziale Arbeit auf Architektur als Medium zurückgreift: Einerseits wird Architektur als krisenverursachend problematisiert, wo sie z. B. Marginalisierung fördert. Andererseits lässt sie sich zur Krisenbewältigung nutzen, wie etwa das Programm „Soziale Stadt“ zeigt. Deutlich wird, dass die Architektursoziologie gegenüber der Sozialen Arbeit eine Außenperspektive beiträgt, welche eine Systematisierung der sozialarbeiterischen Architekturdiskurse ermöglicht.

Susanne Bücken, Marion Gerards und *Annette Müller* fragen in ihrem Beitrag „Rassismus(-kritik) in Theorien der Sozialen Arbeit – Analysen, Perspektiven und Konsequenzen für die Theorieentwicklung in der Migrationsgesellschaft“ nach der (Re-)Produktion von rassistischen Narrativen in Theorien der Sozialen Arbeit und machen deutlich, dass eine transdisziplinäre Theorieentwicklung notwendig ist, die ethische Positionierungen, migrationsgesellschaftliche Analysen, Kulturtheorien, postkoloniale Theorien sowie Analysen zu sozialer Ungleichheit machtkritisch einbindet. Ihr Beitrag zeichnet „Verstrickungen der Sozialen Arbeit als differenzierende und normalisierende Disziplin und Profession in rassistische Verhältnisse“ nach, nimmt schlaglichtartig theoriebezogene Diskurslinien der Sozialen Arbeit mit einer rassismuskritischen Perspektive in den Blick, um daran anschließend Konsequenzen für die Theorieentwicklung einer rassismus- und machtkritischen Sozialen Arbeit zu formulieren.

Während der Beitrag von Bücken/Gerards/Müller seinen Ausgangspunkt in migrationsgesellschaftlichen Entwicklungen nimmt, gehen *Norbert Friebers-Reermann* und *Laura Maren Harter* von der Dringlichkeit gesellschaftlicher Transformationsprozesse durch die Klimakrise aus. Ihr Beitrag mit dem Titel „Perspektiven einer ökologisch-kritisch-reflexiven Sozialen Arbeit“ stellt zunächst fest, dass ökologische Perspektiven bisher noch nicht systematisch in die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit eingebunden sind. In ihren Ausführungen plädieren sie für einen Paradigmenwechsel hin zu einer ökologisch-planetarischen Sozialen Arbeit und formulieren psychosoziale, politische und pädagogische Dimensionen einer ökologisch-kritisch-reflexiven Sozialen Arbeit.

Die gesellschaftlichen Transformationen, die sich durch den als krisenhaft erlebten digitalen Wandel ergeben, sind für *Sara Remke* und *Birte Schiffhauer* die Basis ihres Beitrags über „Freiheit und Dehumanisierung – Implikationen für die Theoriebildung der Sozialen Arbeit im Kontext digitaler Transformationen“. Selbstvermessungspraktiken in Sozialen Medien oder algorithmengestützte digitale Prozesse werden von ihnen als (Selbst-)Dehumanisierungspraxen interpretiert und mit dem menschlichen Streben nach Freiheit ebenso in ein Spannungsfeld gesetzt wie die Bedeutung von Freiheit für die Soziale Arbeit und

die Herausforderungen für die Freiheit durch den digitalen Wandel. Die sich daraus ergebenden Implikationen werden für die Theoriebildung Sozialer Arbeit diskutiert.

Unter dem Titel „Nur wer gelernt hat ein Einzelner zu sein, hat gelernt zu leben“ widmen sich *Johannes Nathschläger* und *Felix Manuel Nuss* den Potenzialen der Existenzphilosophie für den Theoriediskurs der Sozialen Arbeit. Ihr Ziel ist es, erste Impulse einer Verbindung zwischen der Disziplin Sozialer Arbeit und der Existenzphilosophie zu formulieren. Besondere Aufmerksamkeit gilt den existenzphilosophischen Axiomen des „Sinns“ und der „Freiheit“, die aus einer sozialarbeiterischen Perspektive betrachtet werden. Das liegt nahe, da die beiden Begriffe auch in den Theoriediskursen der Sozialen Arbeit als Kerntermini erscheinen. Nach einer Untersuchung des Verhältnisses von (Existenz-)Philosophie und Sozialer Arbeit werden Kernaussagen der Existenzphilosophie zusammengefasst. Am Ende des Beitrags stehen eine Konkretisierung des existenzphilosophischen Freiheits- und Sinndiskurses sowie die Identifizierung von Potenzialen für die theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit.

Abschließend zu dieser Einleitung danken wir als Herausgeber:innen den mitwirkenden Autor:innen für ihre Offenheit, ihr Engagement und die kollegiale Zusammenarbeit. In Krisenzeiten mit ihrer Tendenz zu hektischer Vortrags- und Publikationstätigkeit sowie angesichts einer sich immer deutlicher ausformenden Hegemonie drittmittelfinanzierter, damit nach monetären Größen und meist nach praktischer Verwertung bewerteter Forschungstätigkeit war und ist die Mitwirkung an der Theorieentwicklung etwas Besonderes. Sie ist ein errungener, zu belebender und zu verteidigender Freiraum akademischen Seins. Die Atmosphäre in unserem Workshop und der fruchtbare Austausch zu den einzelnen Beiträgen haben uns gezeigt, welches Potential dieser Ansatz der transdisziplinären Theorieentwicklung für die Disziplin Soziale Arbeit hat.

Darüber hinaus danken wir der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen für die Unterstützung bei der Durchführung des Workshops und die Finanzierung der Open-Access-Kosten dieser Publikation. Hier sind namentlich die damalige Prorektorin für Forschung und heutige Rektorin, Prof. Dr. Barbara Schermaier-Stöckl, sowie die Leiterin der Bibliothek, Frau Viola Springer, zu nennen. Frank Engelhardt vom Verlag Beltz Juventa hat uns sehr wertschätzend und unkompliziert in das Verlagsprogramm aufgenommen und uns damit verlagsseitig sehr unterstützt. Auch ihm gebührt unser Dank.

Köln, Paderborn und Aachen, im Mai 2024

Werner Schöniig, Marc Breuer, Marion Gerards und Heiko Löwenstein

Literatur

- Beuys, Joseph (2015): *Mysterien für alle. Kleinste Aufzeichnungen. Auswahl und Nachwort von Stefan Popp*. Berlin: Suhrkamp.
- Brocchi, Davide (2022): *Disaster or by Design? Transformative Kulturpolitik. Von der multiplen Krise zur systemischen Nachhaltigkeit*. Berlin: Springer.
- Castells, Manuel (2011): *The Rise of the Network Society*. 2. Auflage. Hoboken, NJ: Wiley-Blackwell.
- Engelke, Ernst/Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian (2018): *Theorien der Sozialen Arbeit: Eine Einführung*. 7. Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Hammerschmidt, Peter/Aner, Kirsten (2022): *Zeitgenössische Theorien der Sozialen Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Hammerschmidt, Peter/Stecklina, Gerd (2022): *Klassische Theorien der Sozialen Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Kleve, Heiko (2003): *Sozialarbeitswissenschaft, System und Postmoderne. Grundlagen und Anwendung eines Theorie- und Methodenprogramms*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Lambers, Helmut (2020): *Theorien der Sozialen Arbeit: Ein Kompendium und Vergleich*. 5. Auflage. Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Meier, Christian (1978): *Fragen und Thesen zu einer Theorie historischer Prozesse*. In: Faber, Karl-Georg, Meier, Christian (Hrsg.): *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Band 2: Historische Prozesse*. München: dtv, S. 11–66.
- Mittelstraß, Jürgen (2003): *Transdisziplinarität. Wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*. Konstanz: UVK.
- Mullaly, Bob/Dupré, Marilyn (2019): *The New Structural Social Work. Ideology, Theory and Practice*. 4. Auflage. Ontario: Oxford University Press.
- Nietzsche, Friedrich (1873/1988): *Über die Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*. In: Ders.: *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen. Kritische Studienausgabe*. Bd. 1 München: dtv, S. 873–890.
- Platthaus, Andreas (2021): *Lyonel Feininger. Portrait eines Lebens*. Berlin: Rowohlt.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Runciman, David (2018): *So endet die Demokratie*. Frankfurt am Main und New York: Campus.

Teil 1:

Theorien in der Sozialen Arbeit

„Handlungswissenschaft‘: Kritische Reflexion einer Chiffre

Ein exemplarischer Versuch, Soziale Arbeit als Ordnungsbildungen zu denken

Dominik Farrenberg

1. Soziale Arbeit als Ordnungsbildungen denken

Die rasche Folge von als problematisch markierten Ereignissen und Prozessen – u. a. Kollaps der Finanzmärkte, expansive Fluchtmigration, Klimawandel, Covid19-Pandemie, Ukraine-Krieg, Eskalation des Nahostkonfliktes – leitet gegenwärtig über in die gesellschaftliche Zeitgestalt einer Krisenzeit. Grundlegender noch lässt sich die Moderne schlechthin als „eine Gesellschaft in der Dauerrevision und daher auch in der *Dauerkrise*“ (Reckwitz 2021, S. 119) fassen. Der derzeit beobachtbare „Prozess des immer wieder neuen An- und Abschwelens diverser Krisenmomente“ (ebd.) kann in einem analytischen Blick auf die Moderne insofern als ordnungsbildender „Bestandteil ihres Existenzmodus“ (ebd.) verstanden werden. Augenfällig weisen die soziale Frage der industriellen Gesellschaft sowie Institutionalisierung, Professionalisierung und Verwissenschaftlichung Sozialer Arbeit im Verständnis einer Reaktion hierauf (vgl. exemplarisch Mollenhauer 1959) darauf hin, wie sowohl Krisen als auch Mechanismen und Instanzen zur Krisenbearbeitung als Erzeugnisse der Moderne hervorgebracht werden. Der Wandel ersterer führt hierbei zu Legitimations- und Veränderungsbedarfen letzterer (vgl. exemplarisch Rauschenbach 1999). Indes bringen die spürbar näher rückenden Grenzen des Fortschritts die Moderne zunehmend selbst in die Krise (vgl. Reckwitz 2021, S. 126). Womöglich läuft das Zusammenspiel aus Krise und Krisenbearbeitung somit auf einen Endpunkt (der Moderne) zu.

Eingedenk dessen, dass Soziale Arbeit selbst als deren Erzeugnis mit der Dauerkrise der Moderne verwoben ist, scheint – jenseits von Schockstarre und reflexhaftem Aktionismus – eine reflexive Rückversicherung und „*kritische Analytik*“ (ebd., S. 130) angezeigt, um eine Auseinandersetzung mit der hier skizzierten gesellschaftstheoretischen Folie auch auf der Ebene (trans-)disziplinärer Theorieentwicklung Sozialer Arbeit anzubahnen. Dies lenkt den Blick zunächst weg von der Frage nach den Bearbeitungsmöglichkeiten der Krise und hin zu Fragen zum historischen Geworden-Sein Sozialer Arbeit, ihrer gesellschaftlichen Funktion, ihrem Selbstverständnis sowie zu dem für sie gegenwärtig charakteristischen Profil. So wie diese Fragen im Sinne von Positionierungen innerhalb eines

(trans-)disziplinären ‚Denk- und Sprechzusammenhangs‘ (vgl. Winkler 2021, S. 28) ostentativ aufgerufen und bearbeitet werden, weisen sie auf *ideengeschichtliche und diskursive Gehalte* jenseits einer Realität Sozialer Arbeit hin – und damit auf deren *Aushandelbarkeit* und entsprechende sozial- wie erkenntnistheoretische Prämissen. Noch einen Schritt weiter gehen Erkenntniseinstellungen, die diesen Denk- und Sprechzusammenhang, u. a. ethnomethodologisch, praxeologisch oder diskurstheoretisch informiert, nicht nur als sozialen Ort eines wissenschaftlich fundierten Sprechens über Soziale Arbeit mit einer entsprechenden Definitionsmacht über eine vorgefundene ontologische Realität verstehen, sondern vielmehr postontologisch als ordnungsbildenden und insofern epistemisch machtvollen Erzeugungsmodus dessen identifizieren, was (alles) Soziale Arbeit ist, was sie leistet bzw. leisten soll und wofür sie zuständig ist (vgl. ebd., S. 42). Soziale Arbeit gerät somit als Ordnungsmoment des Sozialen, als gesellschaftliche Reaktion auf (soziale) Krisen und somit als Effekt moderner Gesellschaften in den Blick (vgl. Kessl 2005, S. 15 ff.). Binnenrelationale Ausdifferenzierungen wie etwa einzelne thematisch zusammenhängende Handlungsfelder sowie eine Unterteilung *in-* und das Zusammenwirken *von* Disziplin, Profession und Praxiszusammenhang lassen sich derart perspektiviert als Ordnungsbildungen lesen (vgl. exemplarisch Farrenberg/Schulz 2020; Kessl 2020). Sowohl theoretische Aussagen über Soziale Arbeit als auch diese Theoretisierungsversuche selbst lassen sich sodann einer erkenntniskritischen Analyse unterziehen (vgl. Neumann/Sander mann 2019, S. 246). In ein systemtheoretisches Vokabular übersetzt sind mit der Analyseperspektive, Soziale Arbeit als Ordnungsbildungen zu denken, somit gleichermaßen Beobachtungen der zweiten und der dritten Ordnung angesprochen (vgl. Luhmann 1998, S. 1117 ff.).

Die womöglich provokant anmutende Aussage, dass es (die) Soziale Arbeit als solche gar nicht gibt, bezieht sich dann nicht länger allein auf die vielgestaltige Heterogenität Sozialer Arbeit (vgl. Rauschenbach 1999, S. 259 ff.; Farrenberg/Schulz 2020, S. 18 ff.), sondern darauf, dass der abstrakte Begriff Soziale Arbeit – disziplin- und professionspolitisch bedeutsam – zuvorderst als Ordnungsversuch eines Feldes und Diskursraumes zu verstehen ist und somit Deutungshoheit über ein spezifisches Segment sozialer Praxis verspricht, um das sowohl innerhalb des Denk- und Sprechzusammenhangs einer Wissenschaft Sozialer Arbeit als auch in Aushandlung mit Nachbarprofessionen und -disziplinen beständig gerungen wird. Die aktuell beobachtbare Zunahme ebensolcher Theorieprogramme, die die Theoriebildung Sozialer Arbeit erkenntniskritisch-reflexiv vorantreiben (vgl. Dollinger 2019; Neumann/Sander mann 2019; Humme 2023), reagiert genau hierauf. Sie lässt sich dabei nicht nur allgemein als Methodologisierung postmoderner Strömungen verstehen, sondern implizit auch als Gegenreaktion auf den gängige Theoriearchitekturen Sozialer Arbeit kennzeichnenden Doppelsanspruch, gleichermaßen analytisch-deskriptive wie programmatisch-normative Aussagen treffen zu wollen (vgl. Neumann/Sander mann 2007; Sander mann/

Neumann 2018). Bereits theoriesystematisch trägt jener dazu bei, dass potenzielle Spannungsverhältnisse, wie das von Theorie vs. Praxis, Disziplin vs. Profession und Normativität vs. Analyse, stillgelegt werden. Besonders markant, sozusagen *Expressis verbis*, zeigt sich dies in der weitverbreiteten Chiffre von Sozialer Arbeit als ‚Handlungswissenschaft‘ (vgl. exemplarisch Staub-Bernasconi 2018; Birgmeier 2014).

Im Lichte der hier eingeführten Perspektive, Soziale Arbeit als Ordnungsbildungen zu denken (1.), unternimmt der vorliegende Beitrag den exemplarischen Versuch, die ordnungsbildenden Effekte herauszuarbeiten, die mit der Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ aufgerufen werden (2.): Was wird durch diese Chiffre ermöglicht; was begrenzt? Welche Verkürzungen, Anschlüsse und Zusammenhänge werden durch sie hervorgebracht? Ausgehend von diesen Fragen gerät die Indexikalität der Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ in den Blick (vgl. Winkler 2021, S. 44) und ihre ordnungsbildenden Effekte werden einer kritischen Analyse unterzogen. Materialer Ausgangspunkt hierfür ist der Einführungsband „Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit“ (Birgmeier/Mührel 2017), in dem sich bereits eine Vielzahl von Debattenbeiträgen aufgenommen findet. Den Beitrag abschließend werden die Ergebnisse der Analyse in Schlussgedanken überführt, welche die Chiffre mit praxeologischen, wissenssoziologischen und sozialpädagogischen Perspektiven relationieren sowie zum Ende hin wieder anschließen an die Krisenfigur der Moderne (3.).

2. Die Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ – Ordnungsbildungen einer Wissenschaft Sozialer Arbeit ...

2.1 ...im Verhältnis zu den Nachbardisziplinen

„Trotz vieler, noch ungeklärter Fragen zum Stand und zum Status einer Wissenschaft Sozialer Arbeit scheinen sich viele Wissenschaftsexperten in einem Punkt einig zu sein: Die Wissenschaft Sozialer Arbeit ist – wenn überhaupt – zentral und vor allem als [...] Handlungswissenschaft zu entwickeln und zu begründen [...]. Denn Wissenschaften vom Typ der Handlungswissenschaften gewährleisten offensichtlich all das, was man sich von einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit, die besonders und anders ist als andere Wissenschaften, erwartet“ (Birgmeier/Mührel 2017, S. 100).

Der Begriff ‚Handlungswissenschaft‘ wird im vorliegenden Zitat, stellvertretend für eine Vielzahl von Publikationen, als zentral markiert und mit einer hohen Bedeutung aufgeladen: Allem voran wird er als Bedingung der Möglichkeit gesehen, überhaupt von einer Wissenschaft Sozialer Arbeit sprechen zu können. Begründet wird dies eher vage mit dem Verweis auf die Besonderheit und Andersartig-

keit einer Wissenschaft Sozialer Arbeit sowie damit, dass der Wissenschaftstypus Handlungswissenschaft eben genau hierauf reagiere. Diese Vagheit wird im weiten Verlauf des Textes zwar einerseits dahingehend ausbuchstabiert, dass für die Wissenschaft Sozialer Arbeit „ein Disziplin- und ein Professionswissen, ein theoretisches und ein praktisches Wissen und vor allem – als Synthese zwischen einem Wissenschaftswissen und einem Reflexionswissen – ein sog. ‚Professionelles Handlungswissen‘“ (ebd.) von entscheidender Bedeutung sei. Andererseits bleibt weiterhin in der Schwebe, warum es dafür eigens eines ‚Wissenschaftstypus‘ Handlungswissenschaft‘ bedarf. Auch die im weiteren Verlauf des Textes getätigte recht allgemein gehaltene Aussage, dass unter Handlungswissenschaften Wissenschaften zu verstehen seien, „mit denen bestimmte Facetten menschlicher Handlungen erforscht werden und aus denen Erkenntnisse zu menschlichen Handlungen in (Handlungs-)Theorien gebündelt werden können“ (ebd., S. 102), bringt hier wenig Klarheit. Im Gegenteil lassen sich so verstanden sämtliche Humanwissenschaften als Handlungswissenschaften fassen, indem darin u. a. auf „motivationale oder emotionales Handeln (Psychologie)“ (ebd.), „soziales Handeln und dessen Handlungsbedingungen (Soziologie)“ (ebd.), „erzieherisches, bildendes und Lernendes Handeln (Pädagogik)“ (ebd.) und „moralisches und Verantwortung geleitetes Handeln (Ethik)“ (ebd.) abgestellt wird. Die Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ beschreibt demnach keinesfalls ein Proprium, welches von der Wissenschaft Sozialer Arbeit singulär in Anspruch genommen werden kann, sondern vielmehr eine kategoriale Gemeinsamkeit, die jene mit ‚ihren‘ sogenannten Bezugs- oder Korrespondenzwissenschaften teilt. Es wird also keine Differenz zu benachbarten Wissenschaften erzeugt, sondern ein Anschluss ‚auf Augenhöhe‘ zu ebendiesen hergestellt. Ein *erster ordnungsbildender Effekt* der Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ kann demnach darin gesehen werden, dass sich die Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ als ein Vehikel in Stellung bringen lässt, über das eine Statusgleichheit mit den benachbarten Wissenschaften rationalisiert werden kann.

Dieser Effekt ist vor allem disziplinpolitisch bedeutsam: Denn zum einen ist die Wissenschaft Sozialer Arbeit – einer Einigung auf den gemeinsamen Begriff zum Trotz – in sich insofern gespalten, als die disziplinären Ordnungsbildungen von Sozialpädagogik und Sozialarbeitswissenschaft in Bezug auf Fachdebatten, Theoriebezüge, Fragestellungen und wissenschaftlichem Personal, nach wie vor oftmals unverbunden fortgeschrieben werden. Zum anderen befindet sich die historisch junge Sozialarbeitswissenschaft nach wie vor im Aufbau und kann im Gegensatz zur tradierten, erziehungswissenschaftlich verorteten Sozialpädagogik nicht auf eine solche eindeutig zuordbare und systematisch abgeleitete disziplinäre Herkunft rekurrieren. Angesichts dieser Gemengelage überrascht es nicht, dass die Chiffre ‚Handlungswissenschaft‘ mehr oder minder ausschließlich in den Ordnungsbildungen einer Sozialarbeitswissenschaft zum Einsatz gebracht wird (vgl. exemplarisch Sommerfeld 2013, S. 156) – mit der Konsequenz, dass sie zwar als Vehikel einer statusbezogenen Vergleichbarkeit mit anderen